

Stanka Hrstelj

ON/OFF

(Aus dem Roman *Igranje*)

Die Poličs sind auf ihre Weise ganz nett, sagt Erik jedes Mal, wenn wir von einem Besuch zurückkommen, auf ihre Weise sind sie ganz nett, ich weiß nie, was er damit sagen will, ob er „auf ihre Weise“ betont oder „ganz nett“, heute Abend habe ich auf dem Heimweg gedacht, dass ich nicht weiß, warum wir überhaupt zu ihnen gehen, was uns verbindet. Manchmal sehe ich ein Bild vor mir: Ein Unbekannter packt mich, schleift mich zu ihnen, setzt mich in einen grasgrünen Sessel und fesselt mir die Hände, dann geht er zu Irena und schaltet sie auf EIN, Irena öffnet den Mund und spricht über die Proben zu Magnolien aus Stahl, spricht über zahlreiche unwichtige Dinge hinter den Kulissen, wie sie Requisiten gekauft hat, bunte Lockenwickler in verschiedenen Größen, riesengroße hat sie bekommen, sie könnte sich anpinkeln vor Lachen, so witzig, und von Butlers hat sie zwei Körbe gehäuft voll mit verschiedenen Kleinigkeiten für den Salon auf der Bühne angeschleppt, ich bemühe mich, den Strick loszuwerden, mich zu befreien, aber sie erzählt, dass sie in Zagreb Requisiten gekauft hat, wie sie das letzte Mal nach der Probe eine Zigarette geraucht hat, die erste seit vier Jahren, aber die hat ihr richtig gut getan, sie war nervös gewesen, die Feuerwehr überlässt den Saal so ungern ihrem Verein, aber wo sollen sie sonst proben, und sie beschwerten sich die ganze Zeit, dass sie ihnen den Saal versauen, aber der Saal wird am meisten dadurch versaut, dass er die ganze Zeit geschlossen ist, geschlossen, sie lüften ihn nicht einmal, sie öffnen ihn nur alle paar Jahre, für Wahlen oder für ein Referendum, stellen ein paar Tische und Stühle um, von sieben bis sieben ist er in Betrieb, zwölf Stunden, ganze zwölf Stunden alle paar Jahre, sie redet, ich bewege die Hände, verbiege meine Handgelenke, die Fessel löst sich langsam ein bisschen, aber ich bin noch immer eine Gefangene, sie redet, sie ist stolz auf ihre Hauptrolle, obwohl Shelby nicht die Hauptrolle ist, sie ist nur wichtig für die Handlung, sie trägt den Wendepunkt in dem Stück, das auf Teufel komm raus ein Drama sein will, aber es ist zu schlampig, zu zuckrig und zu präntiös, als dass es einen rühren könnte, aber als Irena und ihre Gruppe es auf die Bühne gebracht haben, hat es gezündet, in unserer kleinen Stadt hat es gezündet und war überwiegend unterhaltsam, die Mädels sind mit ihren riesigen fluoreszierenden Lockenwicklern über die Bühne marschiert und Shelby war die ganze Zeit leicht wie ein Schmetterling, der am Anfang, wenn sie heiratet, und am Ende, wenn sie an Nierenversagen stirbt, mit der immergleichen Leichtigkeit über die Bühne flattert, sie redet noch immer, sie redet und ich bin die Geisel, versunken in diesem grasgrünen Sessel, dazu gezwungen, einer Schauspielerin aus einer Amateurtheatergruppe zuzuhören, auf die wir nach dieser Vorstellung in der Garderobe warten mussten und die uns strahlend umarmt hatte, sie hatte die Hand genommen, die ich ihr hingehalten hatte, und die Rosen und uns gefragt, es war unausweichlich, sie fragte uns, wie wir es

gefunden hatten, Irena, so viel Aufwand, um Gottes willen, so viel Aufwand, aber sie hörte nicht So viel Aufwand für nichts, sie nahm in meiner Stimme nicht die Überwindung wahr, die es mich kostete, sie in diesem Moment nicht an den Haaren zu packen, in denen noch kurz zuvor die zum Bepinkeln lustigen Lockenwickler gesteckt hatten, und ihren Kopf mit dem Gesicht voraus gegen die Wand zu schlagen, in Gedanken packte ich sie bei den Haaren und schlug ihren Kopf mit aller Gewalt gegen die Wand, sie hörte ein Kompliment und lachte breit, endlich befreie ich mich irgendwie, die Fessel hat sich so weit gelockert, dass ich die Hände herausziehen kann, dann stehe ich entschlossen auf und schalte Irena auf AUS, manchmal habe ich so ein Bild vor Augen. Warum gehen wir zu ihnen, es ist mir nicht klar, irgendwo tief in mir, irgendwo in der Mitte meiner selbst, im Bauch, höre ich meine eigene Stimme, wir gehen ja wohl nicht deshalb zu ihnen, weil wir gewöhnliche Snobs sind, die um jeden Preis mit irgendwelchen Künstlern Umgang haben wollen, lieber Gott, wenn wir uns wegen solcher Neigungen besuchen, sind Erik und ich ja direkt pathetische Menschen.

Er sieht ihn begierig an und tätschelt ihn, wenn wir kommen, streichelt ihn mehr, als dass er ihn tätschelt, berührt ihn, verführt ihn, Polič verführt meinen Mann jedes Mal, wenn wir uns bei ihnen melden, fragt, ob wir nicht einen herrlichen barriquierten Zweigelt trinken möchten, noch letzte Woche lag der in Langenlois, oder er sagt, mein Lieber, wir haben schon lange keinen guten Traminer mehr geschlürft, der hier kommt direkt aus dem Elsass, aber niemals Alter, Lust auf ein Bier, doch Erik schenkt seinen Bemühungen gar keine Beachtung. Auf seine Art amüsiert mich das, Polič wirft sich ihm zu Füßen, doch Erik Paternoster bleibt eiskalt, kalt, aber freundlich, höflich, sogar warm, sanft, sanft herablassend gegenüber der Troubadour-Serenade, er hört sie sich an, doch er lässt kein besticktes Taschentuch aus dem Fenster fallen. Polič ist auch derjenige, der Mozzarella- und Tomatenscheiben an den Tisch bringt, darauf ein paar Kapern von den Inseln und einen abgerundeten dünnen Strahl kaltgepresstes Olivenöl aus Brd, und dann, wenn der Teller schon auf dem Tisch steht, streut er zur Krönung eine Prise Fleur de sel aus den Salinen von Sečovlje darüber, und diesen Augenblick liebe ich geradezu: Poličs sonnengebräunte Hände, die langen schlanken Finger, die in die Schüssel langen, die Kristalle aufnehmen, voller Meer und Sonne, und sie über die roten Scheiben der Ochsenherztomaten und den Büffelmozzarella fallen lassen, dieser Finger wegen nenne ich ihn Polič und nenne ihn nicht bei dem Namen, der in seinen Dokumenten steht, weil er ihn zutiefst hasst, wegen dieser Finger. Aber ich weiß nicht, warum wir zu ihnen gehen, ich weiß nicht, was Erik da hinzieht, ich weiß nur, warum ich mich auf diese Besuche einlasse, abgesehen von diesen Malerhänden und den langen Fingern hat Polič in seiner Wohnung eine Zeichnung von Zoran Didek, eine einfache Zeichnung aus nur ein paar Strichen, doch darin ist die ganze weite Freiheit dieser Welt, Leichtigkeit, Selbstbewusstsein und Mut, die ich nie hatte und nie haben werde, ein so scharfer Mut, dass er von der Wand her direkt in meine imaginäre Szene von Irenas Geplapper und meiner

Anstrengung, mich von der Fessel zu befreien, hineinscheint, er hilft mir, er hilft mir die Seile zu lockern, aber als ich aufstehe und Irena auf AUS schalte, sehe ich, wie unbedeutend ich bin im Vergleich zur Klarheit von Dideks Strichen, so winzig und lächerlich, denn jemanden zum Schweigen zu bringen hat kein bisschen mit Mut zu tun, kein bisschen.

Wieder gehen wir auf Besuch, diesmal mit einer Flasche goldenen Rosinenweins von Samos, Palaio Nektar, ein Jahr alt, den wir aus Griechenland mitgebracht haben, für eine besondere Gelegenheit, insgeheim hatte ich gewusst, dass er an meinen dreißigsten Geburtstag dachte, doch Erik holte ihn schon heute, drei Monate zu früh, aus dem Keller und zwinkerte mir zu, was, wenn wir den heute aufmachen, sagte er und mir schwankte der Boden unter den Füßen, warum nicht, heute wird schon eine besondere Gelegenheit sein, nicht mein dreißigster Geburtstag, heute, da wir nach fünf Wochen schon wieder zu den Poličs gehen, fünf Wochen nach dem Skandal, der Unannehmlichkeit, vor fünf Wochen waren wir bei ihnen gesessen und hatten marinierte Garnelen mit Rucolapesto und dünn geschnittener Polenta zu unseren Mündern geführt, als es auf einmal einen heftigen Lärm gegeben, gegen die Scheibe geschlagen hatte, wir hatten uns angesehen, Polič war zum Balkon gestürzt, hatte die Tür geöffnet und war wie angenagelt stehen geblieben und in sich zusammengesunken, Irena war hinter ihm hergestürzt, hatte in die gleiche Richtung geblickt wie er und aufgeschrien, sie hatte geschrien und mit den Füßen aufgestampft, auch wir beide waren aufgestanden, ruhig und elegant, ich habe noch immer die Zeitlupe im Kopf, wie wir ganz gelassen die Servietten auf den Tisch legten und graziös aufstanden, mit sanften, weichen Bewegungen wandten wir uns dem Balkon zu, mit beruhigenden väterlichen Gesten legten wir die Hände auf ihre Schultern und brachten sie ins Zimmer zurück, Erik sagte dem Troubadour, Erik sagte wie ein Prophet: hol eine Tüte, und ich bildete mit meinem Körper einen Schutzschild zum Balkon hin, ich blickte in die kleinen schwarzen Äuglein auf den Fliesen und auf den kleinen zerschmetterten Körper, der Brustkorb hob und senkte sich noch immer, mal schnell und flach, mal tief, mal gar nicht, die schwarzen Augen waren noch scharf, es würde noch ein paar Stunden dauern, bis sie sich schlossen, Erik kniete sich dann auf das rechte Knie, nahm pietätvoll das Vögelchen in die Hand, doch er zögerte nicht, er tat es schnell, legte das Vögelchen in die Tüte, richtet sich auf und schlug sie kräftig von hoch oben auf den Boden, dreimal schug er sie auf, dann trug er den Toten zur Mülltonne, und wir wussten beide, dass er das nur tat, damit ich es nicht tun musste, er wusste, dass ich das sonst getan hätte, der Mann vor dem Balkon beschützte seine Frau vor dem Töten, er handelte genau so, wie ich das vor Jahren getan hatte, als wir noch ein paar Paar waren, bei ihm zu Hause, ein junger Kleiber war gegen das Fenster geflogen und konnte nicht sterben, Routine, ihn in die Tüte stecken und fertigmachen, das ist die Routine derer, die zur Liebe fähig sind. Heute sind fünf Wochen seit dem letzten Besuch vergangen, abends habe ich, als ich dachte, dass Erik schon schläft, ins Kissen geweint,

doch du weinst nicht wegen des Vögelchens, Marinka, doch, wegen des Vögelchens, log ich laut, denn in Wirklichkeit hatte ich an meine Großmutter denken müssen, an ihren ausgemergelten trockenen Körper im viel zu großen Weiß des Krankenzimmers, an ihre kalten knöchigen Finger, wenn du mich lieb hast, Marinka, lässt du mich sterben, mit dem Muskateller aus Samos werden wir die Erinnerung an den toten Vogel hinunterspülen.

Aus dem Slowenischen von Ann Catrin Apstein-Müller